

**PUBLIKATIONEN DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG
FÜR GERMANISTIK (IVG)**

Herausgegeben von Franciszek Grucza und Jianhua Zhu



**AKTEN DES XII. INTERNATIONALEN GERMANISTENKONGRESSES
WARSCHAU 2010**

Vielheit und Einheit der Germanistik weltweit

Herausgegeben von Franciszek Grucza

Band 17

Mitherausgeber:

Michail L. Kotin, Wolfgang Haubrichs, Józef Wiktorowicz, Ewa Żebrowska



PETER LANG

Einleitung

Die in diesem Teilband abgedruckten Beiträge sind Kurzfassungen der in der Sprachwandel-Sektion (33) präsentierten Referate zu diversen Aspekten der historischen deutschen und germanischen Sprachwissenschaft (in Auswahl). Das Grundkonzept der Sektion sah eine Diskussion zu sprachinternen und sprachexternen Faktoren, Gründen und Mechanismen des Sprachwandels in verschiedenen Bereichen des Sprachsystems vor. Dabei sind insbesondere die Fragen der Erklärungsadäquatheit der organologischen Ansätze gegenüber dem instrumentalistischen Herangehen an die Sprache thematisiert worden. Die modernen Sprachwandelkonzepte und die diachron-typologischen Forschungsmethoden sowie die areallinguistischen und sprachkontakt-bezogenen Analyseverfahren standen im Mittelpunkt der Diskussion. Zentral war dabei das Problem der Relation zwischen systeminternen Gründen und Richtlinien der Eigenentwicklung und kontaktbedingtem bzw. kontaktgefördertem Wandel. Gegenstand der präsentierten Referate waren sowohl tiefere bis in die gemeinindogermanische Epoche zurückgreifende Rekonstruktionen als auch die Entwicklungsdynamik der Sprache in einem kürzeren chronologischen Rahmen. Es wurden dabei Grundlagenstudien und theoretische Konzepte neben empirisch angelegten Pilot- und Fallstudien bzw. Forschungsprojekten zur Diskussion gestellt. Die Abfolge der Beiträge spiegelt die thematische und forschungsmethodologische Breite der in der Sektion 33 diskutierten Fragen wider.

Auf zwei Artikel, in denen ausgewählte theoretische, methodologische und empirische Fragen des Sprachwandels in unterschiedlichen Ebenen des Sprachsystems und in verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung behandelt werden (Michail L. Kotin und Horst Simon) folgen fünf Beiträge zur historischen Entwicklung der grammatischen Kategorien der Modalität, Temporalität und Generität im Verbalssystem des Deutschen (Hans-Werner Eroms, Monika Schönherr, Yasuchiro Kudo, Svetlana Petrova und Elena Smirnova). Die Fragen des syntaktischen Wandels, darunter im Bereich der Satztopologie und der Bindeelemente, sind Gegenstand der Abhandlungen von Rosemarie Lühr und Ulrike Freywald. Im Referat von Natalia Pimenova handelt es sich um die funktionale Variation im Bereich der althochdeutschen nominalen Wort- bzw. Stammbildung. Textlinguistische und areallinguistische Probleme des grammatischen Wandels werden in den Beiträgen von Osamu Takeichi, Susumu Kuroda und Piotr Bartelik behandelt. Johannes Gottwald und Monika Hanauska befassen sich mit phraseologisch gebunde-

nen, formelhaften Ausdrücken aus diachroner Sicht. Der Fremdwortpurismus aus der Perspektive der Lexikographie im Sprachkontrast Deutsch-Polnisch ist das Thema des Artikels von Ryszard Lipczuk. Der Abbau der regionalen Variation im Standardisierungsprozess wird in der korpusgestützten Studie von Martin Durrell und Richard Whitt untersucht. In den Beiträgen von Rüdiger Weingarten und Marek Biszczanik wird der graphematische Wandel behandelt.

Die Herausgeber der Beiträge der Sprachwandel-Sektion bedanken sich bei allen Referentinnen und Referenten für die eingesandten Artikel und hoffen, dass die abgedruckten Beiträge auch in der durch das Ausmaß des Kongresses und eine Vielzahl der Referate bedingten extrem gekürzten Fassung eine ausreichende Vorstellung von der Breite der in der Sektion diskutierten Fragen und Vielfalt der fruchtbringenden Forschungsansätze und Ideen vermitteln können. Den Lesern der Referate wünschen wir eine aufschlussreiche Lektüre und erhoffen uns eine Vertiefung der weiteren Diskussion über die Gründe, Mechanismen und Besonderheiten des Sprachwandels.

Martin Durrell, Hans-Werner Eroms, Michail L. Kotin

MICHAIL L. KOTIN
(Polen, Zielona Góra/Poznań)

Sprachwandel aus historischer, geographischer und typologischer Sicht

1. Problemstellung

Bei der Betrachtung verschiedener Theorieansätze zum Sprachwandel fallen zwei Probleme auf: (i) Jede Theorie erhebt zwar den Anspruch auf Alleingültigkeit, erklärt aber in der Regel nur jeweils eine spezifische Gruppe der Sprachwandelerscheinungen, welche sich gerade mit dieser Theorie am besten interpretieren lassen; (ii) Das begriffliche und methodologische Instrumentarium wird im Rahmen der jeweiligen Theorie zunehmend anderen Wissenschaften entnommen, sodass manchmal der Eindruck entsteht, die Linguistik hätte kaum eigene Terminologie und Methodologie. Dabei gibt es doch Objektkennzeichen der Sprache, die sie als ontologisch selbständiges Forschungsobjekt behandeln lassen: a) Sprachverwandtschaft; b) Sprachkontakte und c) Sprachtypologie. Die Sprachverwandtschaft weist auf eine gemeinsame Quelle von Sprachen hin, die zu der jeweiligen Sprachfamilie gehören und ist der ontologische Grund für deren diachrone Behandlung. Die Sprachkontakte sind einerseits ein Zeugnis dafür, dass die Entwicklung der Einzelsprachen nicht nur durch Differenzierung, sondern auch durch Integration gekennzeichnet ist, und andererseits lassen sie feststellen, welche Teilbereiche und Einzelelemente der Sprachsysteme zum kontaktbedingten Wandel prädestiniert sind und welche dagegen eher resistent bleiben. Die Sprachtypologie ist in gewissem Sinn ein „Gegenkonzept“ zur Sprachverwandtschaft, da sie vielfache Evidenzen dafür enthält, dass bestimmte Gemeinsamkeiten, die Universalien – darunter die diachronen Universalien – gewisse Sprachen vereinigen, welche nicht unbedingt verwandt sind.

Ich gehe nun zu den Beispielen über.

2. Lautwandel: Konsonantenverschiebung

Für den Lautwandel habe ich mir den Wandel der indogermanischen Mediae aspiratae im Zuge der gemeingermanischen Lautverschiebung ausgewählt, also den postulierten Übergang der idg. Konsonanten *bh*, *dh* und *gh* zu den germanischen stimmhaften Spiranten *β*, *ð* und *ɣ*, die dann positionsbedingte explosive Allophone (reine Mediae) *b*, *d* und *g* entwickeln, also z. B. aind. *bhrāta* – got. *broþar*, idg. **ghebh* – ‚geben‘, got. *giban* dass.; idg. **dhéighmi* ‚ich verschmiere‘, got. *digan* ‚kneten‘. Es fällt sofort auf, dass die idg. Mediae aspiratae entweder rekonstruierte oder altindische Formen enthalten. In anderen indogermanischen Sprachen sind sie nicht bezeugt, und man muss daher annehmen, dass diese dort verschwunden sind. Dies ist die auf die Klassiker der Historisch-Vergleichenden Sprachwissenschaft zurückgehende traditionelle Sicht. Eine alternative Lösung wäre die Annahme, dass die behauchten Explosiva in den Sprachen der indoarischen Gruppe sekundär entstanden sind und somit kein genuines Element des indogermanischen Konsonantensystems bildeten. Diese These wurde von Prokosch (1939) aufgestellt und später u. a. im Buch von Gamkrelidze und Ivanov (1984) entwickelt. Nun muss man eine Erklärung dafür finden, warum die Mediae aspiratae im Altindischen entstehen. Die natürlichste Erklärung wären freilich die Sprachkontakte. Diesen Ansatz nutzt auch Prokosch, (op. cit., § 10e–i), indem er behauptet, die Aspirierung der Mediae sei Ergebnis des Einflusses tibetisch-birmanischer Dialekte Indiens auf das Sanskrit. Im Urindogermanischen seien dies dagegen vielmehr schwächer artikulierte Konsonanten, und zwar stimmlose oder sogar stimmhafte Spiranten, gewesen (ibid.). Indirekt kann diese These dadurch gestützt werden, dass idg. *bh*, *dh* und *gh* den altgriechischen stimmlosen Spiranten *f* (φ), *þ* (θ) und *x* (χ) entsprechen. Prokosch (ibid., § 10, i) nimmt an, dass diese Laute im Italischen und Griechischen stimmlos blieben, während sie in anderen indogermanischen Sprachen, darunter in der Germania, stimmhaft (bei weiterhin spirantischer Artikulation) geworden sind und erst später eine mediale Aussprache bekamen. Problematisch wird diese Vermutung allerdings, wenn man die Wirkung von Grassmanns Gesetz im Altindischen *und* im Altgriechischen in Rechnung stellt. Gamkrelidze/Ivanov (1/1984/1995, 22) schreiben die Wirkung des Grassmannschen Gesetzes bereits dem Urindogermanischen zu und behandeln daher – trotz unterschiedlicher Reflexe von Grassmanns Gesetz im Altgriechischen und im Indoiranischen – die reinen Mediae und die Mediae aspiratae als alte indogermanische Allophone, was auf eine Kritik von J. Gippert (1998, 44) stößt. Beschränkt man sich auf das Altindische, sind die Sprachkontakt-These Prokoschs und die Allophon-These Gamkrelidzes/Ivanovs in der Tat recht plausibel. Traditionell werden nämlich die altindischen deaspirierten Mediae als Ergebnis der Artikulationsabschwächung bei

den genuinen Media aspirata behandelt, und zwar in dem Fall, wenn die nächste Silbe ebenfalls mit einer Media aspirata anfängt, welche jedoch im Altindischen erhalten bleibt, vgl. aind. *bódhati* ‚er erwacht‘ < idg. **bhéy-dheti*; aind. *dádhati* ‚er setzt‘ < idg. **dhádhêti* (vgl. u. a. Kluge ²1906, 368, Streitberg ⁴1974, 98). Erklärungsbedürftig ist hingegen, dass die nach Grassmanns Gesetz entspannten aind. *bh*, *dh* und *gh* (also resp. *b*, *d* und *g*) im Altgriechischen den Konsonanten π , τ und κ entsprechen (vgl. gr. *φεύγω* ‚ich fliehe‘ (Präs.) vs. *πέφευγα* ‚ich bin geflohen‘ (Perf. mit Reduplikationssilbe, ursprünglich **φῑ-*)), während die genuinen *b*, *d* und *g* im Altindischen und im Griechischen zusammenfallen. Offenkundig kann die These von der sekundären Quelle der Behauchung im Altindischen angesichts der Wirkung von Grassmanns Gesetz im Griechischen schwer verteidigt werden, es sei denn, man nimmt eine völlig autonome parallele Entwicklung im Griechischen an, was eher unwahrscheinlich wäre. Somit wird die Argumentation mittels postulierter Wirkung des Sprachkontakts in diesem Fall durch diachron-genetische bzw. diachron-typologische Evidenzen entkräftet.

3. Grammatischer Wandel: Ausbildung der Artikelfunktion

Ein weiteres Beispiel ist die Entwicklung des germanischen Artikels. Die ältesten schriftlich bezeugten Evidenzen für die Verwendung des Demonstrativpronomens in Artikelfunktion in der Germania liefert das Gotische. Nun kann man am Beispiel des Gotischen wohl kaum auf das Vorhandensein der Tendenz zur Grammatikalisierung des Demonstrativums im Gemeingermanischen schließen, da die Hauptmasse des gotischen Textkorpus eine Übersetzung aus dem Griechischen darstellt. Das Griechische der Hellenistischen Zeit, in dem u. a. die Evangelientexte und die Apostelbriefe niedergeschrieben wurden, enthält aber einen voll paradigmatisierten bestimmten Artikel, sodass die Idee des Sprachkontakts hier naturgemäß der erste Erklärungsansatz wäre. Gegen diese These sprechen jedoch zwei Evidenzen: (i) die Ausbildung des definiten Artikels in der Nord- und Westgermania, wo er sowohl in autochthonen Texten auftritt als auch in den Übersetzungstexten aus dem Lateinischen, welches eine typische artikellose Sprache ist; (ii) eine kaum erklärliche Eigenart bei der Verwendung des gotischen Artikels, welche am häufigsten nicht das griechische Muster kopiert, sondern deutlich eigene Entwicklungswege aufweist, und zwar: (1) Die nahezu ausnahmslose Artikellosigkeit in präpositionalen Fügungen im Gotischen bei einer konsequenten Verwendung des definiten Artikels in der griechischen Präpositionalphrase, vgl. in *þiudangardjai himine* ‚im Himmelreich‘ (Mt. 5, 19), in *himina jah*

ana airpai „im Himmel und auf der Erde“ (Mt. 6, 10) etc.; (2) Ein eindeutiger Zusammenhang zwischen der Verwendung der artikelhaften Deixis und der funktionalen Satzperspektive, insbesondere der anaphorischen Zweiterwähnung bei durchgehender Artikelhaftigkeit im Griechischen, welche sich in vielen Kontexten gegenüber der Topik-Fokus-Verteilung relativ gleichgültig verhält, vgl.: Mt. 5, 23–24: *jabai nu bairais aibr pein du hunslastada jah jainar gamuneis patei bropar peins habaiþ h_a bi þuk, aflet jainar þo giba þeina in andwairþja hunslastadis jah gagg faurþis gasibjon broþr þeinamma, jah biþe atgaggands atbair þo giba þeina* „wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und es fällt dir dabei ein, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass dort vor dem Altar deine Gabe und geh erst hin und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komm und opfere deine Gabe.“ Im griechischen Originaltext wird überall der Artikel gebraucht (*aibr pein* = τὸ δωρόν σου, *bropar peins* = ὁ ἀδελφός σου, *þo giba þeina* = τὸ δωρόν σου, *broþr þeinamma* = τὸ ἀδελφόν σου, *þo giba þeina* = τὸ δωρόν σου); Joh. 8, 32 *jah ufkunnaib sunjai* [Fokus] *jah s o sunja* [anaphorischer Topik] *frijans* [Fokus] *izwis briggip* „und ihr erkennt die Wahrheit, und die Wahrheit bringt euch die Freiheit“; (3) Die von E. Leiss (2000) festgestellte Wechselbeziehung, mitunter stellenweise sogar Ersatzdistribution oder auch die (von Leiss nicht beschriebene) Kumulation des perfektiv verwendeten Verbs und der artikelhaften oder auch autonomen Deixis-Verwendung im Satzfokus, vgl. Ersatzdistribution: Joh. 12, 3: *ip Marja nam pund balsanis nardaus pistikeinis filugalaubis jah gasalbota fotuns Iesua jah biswarb fotuns is skufta seinamma* „da nahm Maria ein Pfund Salböl aus unverfälschter, kostbarer Narde und salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haar Seine Füße ab [...]“ – Artikellosigkeit bei Perfektivität versus Mt. 9, 28: *qimandin þan in garda duatiddjedun imma þai blindans. jah qap im Iesus: gaulaubjats patei magjau þata taujan?* „und als Er heimkam, traten die Blinden zu Ihm. Und Jesus fragte sie: glaubt ihr, dass Ich das tun [perfektive Lesart, etwa ‚vollbringen‘] kann?“ – Definitheit bei Imperfektivität; Kumulation: Joh. 18, 1–2: *...Iesus usiddja miþ siponjam seinaim ufar rinnon þo Kaidron, þarei was aurtigards, in þanei galaib Iesus jah siponjos is. Wissuh þan jah Iudas sa galewjands ina þana stad* „...ging Jesus mit Seinen Jüngern fort auf die andere Seite des Baches Kidron; da war ein Garten ... Aber Judas, Sein Verräter, kannte den Ort auch“ versus Joh. 18, 5: *...stopuh þan jah Iudas sa lewjands ina miþ im* „Judas aber, Sein Verräter, stand auch bei ihnen“; (4) Das Fehlen einer Doppelsetzung des definiten Artikels im Gotischen in einer NP mit einem postnuklearen (meist adjektivischen) Attribut – d. h. der Verwendung des Definitums vor dem Substantiv und zugleich vor dem darauf folgenden Adjektiv, was im Griechischen eine Regel ist, vgl. Mt. 8, 12 *ip þai sunjus þiudangardjos uswairpanda in riqis þa ta hindumisto* „und die Söhne des Königreichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsternis“, vgl. gr.

οἱ δὲ υἱοὶ τῆς βασιλείας ἐκβληθήσονται εἰς **τὸ σκότος τὸ ἐξώτερον**; Mt. 5, 45 *ei wairþiþ sunjūs attins izwaris þis in himinam*, und ihr werdet Söhne Vaters eures des im Himmel', gr. ὅπως γένεσθε υἱοὶ **τοῦ πατρὸς ὑμῶν τοῦ ἐν οὐρανοῦς**.

Die aufgeführten Unterschiede in der Artikelsetzung im Gotischen und im Griechischen schmälern dabei nicht die Tatsache, dass in einigen Fällen der Übersetzer einfach dem griechischen Original folgt, vgl. Mt. 9, 2–3: καὶ ἰδοὺ προσέφερον αὐτῷ παρὰλυτικόν... καὶ... εἶπεν τῷ παρὰλυτικῷ: θάρσει, τέκνον! ἀφέωνται σοι αἱ ἁμαρτίαι σου – þanuh atberun du imma usliþan ... jah ... qap du þamma usliþin: þrafstei þuk, barnilo! afletanda þus fra-waurhteis þeinos „da brachten sie einen Gelähmten zu Ihm ... sprach Er zu dem Gelähmten: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“

Wenn man nun außer diesen auffälligen Unterschieden in der Artikelsetzung im Griechischen und im Gotischen die viel weiter fortgeschrittene Artikelhaftigkeit in der Westgermania und der alten Skandinauia in Rechnung stellt, kann Folgendes festgestellt werden: (i) Die grobe typologische Einteilung der Sprachen in artikelhafte und artikellose Sprachen reicht bei weitem nicht aus, es muss eine typologische Feingliederung vorgenommen werden, welche vor allem den Sprachwandel im Bereich der nominalen Determination berücksichtigt und (ii) Bei der Auffindung der Gründe und Mechanismen des Sprachwandels darf der kontaktbedingte Wandel nicht überschätzt werden.

Summa summarum

- (1) Bei der Untersuchung des Sprachwandels in verschiedenen Ebenen des Sprachsystems lassen sich grundsätzlich vier miteinander zusammenhängende Arten des Sprachwandels feststellen: a) universaltypologisch bedingter Wandel; b) partielltypologisch bedingter Wandel; c) kontaktgeförderter Wandel und d) idioethnischer Wandel.
- (2) Es lässt sich keine eindeutige Hierarchie der vier genannten Wandeltypen nachvollziehen. Jedoch gibt es zwischen den genannten Wandelarten nachweisbare Korrelationen. So werden durch den Sprachkontakt lediglich diejenigen Wandeltendenzen beschleunigt, welche im eigenständigen System der jeweiligen Sprache bereits vorhanden waren. Der idioethnische Wandel kann gewisse universal- bzw. partielltypologische Merkmale, wenn auch indirekt, aufweisen.

Bibliographie

- GAMKRELIDZE, T. / IVANOV, V. (1984/1995): *Indojevropeskij jazyk i indoevropcy*, 2 Bde., Tbilisi, Englisch: *Indo-European and the Indo-Europeans*, Berlin/New York.
- GIPPERT, J. (1998): Rezension zu: GAMKRELIDZE, T. / IVANOV V.: *Indo-European and the Indo-Europeans*. Berlin/New York: de Gruyter 1995, in: *Beiträge zur Namenforschung* B. 33/1, S. 39–54.
- KLUGE, F. (1906): *Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte*, 2. Aufl., Strassburg.
- LEISS, E. (2000): *Artikel und Aspekt*. Berlin/New York.
- PROKOSCH, E. (1939): *A Comparative Germanic Grammar*, Philadelphia.
- STREITBERG, W. (1974): *Urgermanische Grammatik*, 4. Aufl., Heidelberg.